

JERUSALEM



Gemeindebrief Nr. 2/2012

März – Mai 2012

Das **Diakonissenhaus Jerusalem**, Schäferkampsallee 30, das „**Ella-Louisa-Haus**“, wurde vom Diakoniewerk an einen Investor verkauft. Die Schwestern haben weiterhin Wohnrecht und leben in Gemeinschaft zusammen. Die Schwesternschaft gehört dem Kaiserswerther Verband an und versteht sich als Glaubens- und Lebensgemeinschaft evangelischer Christinnen, in der Spiritualität, Gastfreundschaft und Begegnungen ihren Platz haben. Die Zahl der „Diakonissen“ ist kleiner geworden, aber auch die „Feierabendeschwestern“ tragen mit ihrer Fürbitte und der ihnen noch zur Verfügung stehenden Kraft unsere Jerusalem-Gemeinde mit.

Das Krankenhaus Jerusalem

Bereits seit dem Jahre 1913 vereint das Krankenhaus Jerusalem hohe Fachkompetenz mit intensiver persönlicher Zuwendung. Ständige Erweiterungen und umfassende bauliche Erneuerungen haben die Klinik im Zentrum von Hamburg kontinuierlich dem Stand des medizinischen Fortschritts angepaßt – so beherbergt das Krankenhaus Jerusalem hinter seiner historischen Fassade heute eine moderne Belegarzt-Klinik mit 105 Betten. Im Zuge von Gesundheitsreform und anderen Anpassungen war aber nun auch dies nicht mehr ausreichend, um die Arbeitsplätze und den Betrieb dauerhaft sicherzustellen. Deshalb wurde ein Verkauf eingeleitet. Mit dem Wechsel des Klinikträgers im September 2007 und einer Investitionssumme von zehn Millionen Euro wird das Krankenhaus Jerusalem nun schrittweise erweitert und modernisiert werden. Eine Liste mit Namen und Adressen der Fachärzte ist in der Aufnahme des Krankenhauses erhältlich.

Inhaltsverzeichnis:

Editorial	Seite	1
Herzlicher Dank an Frau Christa Kölln-Langhans!	Seite	2
Olaf Klein, Gedanken zur Jahreslosung 2012	Seite	3
Einladung zum Jahresfest der Ökumene	Seite	4
Predigt über die Schönheit der Schöpfung	Seite	5
Einladung zum Weltgebetstag am 2. März 2012	Seite	8
Renate Heidner, Begegnung mit einer Hundertjährigen	Seite	9
Einhundertjähriges Kirchweihfest – Programm	Seite	15
Wolfgang Seibert, Pessach – das Fest der Freiheit	Seite	16
Martin Haasler, Schöpfung in Zeiten des Klimawandels	Seite	17
Uta Hensel, Aus „alt“ wird „neu“	Seite	19
Laura-Pilar N. Hensel, Wir Kinder in Jerusalem	Seite	20
Aus der Arbeit der Jerusalem-Akademie	Seite	20
Veranstaltungskalender	Seite	22

Spenden erbitten wir auf folgende Konten: Haspa Nr.: 1211/12 92 16 (BLZ 200 505 50)

EDG Kiel Nr.: 118 107 000 (BLZ 210 602 37)

Unsere Internet-Seiten finden Sie unter: Jerusalem-Kirche = www.jerusalem-kirche.de

Bestellungen und andere Anfragen richten Sie bitte an die Jerusalem-Gemeinde

Sekretariat: Frau Martina Pade, Schäferkampsallee 36, 20357 Hamburg, Öffnungszeiten:

Mo. von 9-13 Uhr und Do. von 15-18.30 Uhr, Telefon: 040/202 28 136, Fax: 040/202 28 138

E-Mail: jerusalem-kirche@gmx.de,

Pastor: Dr. Hans-Christoph Goßmann, Telefon: 32 84 20 64 E-Mail: jerusalem-pastor@gmx.de,

Pastor: Olaf Klein, Telefon: neu! 22 82 06 29

E-Mail: pastor.klein@gmx.de

Impressum:

Herausgeber ist die ev.-luth. Jerusalem-Gemeinde, Hamburg-Eimsbüttel. Auflage: 600 Stück
 Redaktion: Dr. Hans-Christoph Goßmann, Druck: Druckerei Dietrich GmbH, Rentzelstraße 36-48,
 20146 Hamburg. Für namentlich gekennzeichnete Artikel zeichnen die Autoren verantwortlich.
 Der Brief erscheint viermal im Jahr und wird auf Spendenbasis an Mitglieder und Freunde der Gemeinde verschickt. **Redaktionsschluss** für den Jerusalem-Brief 03-2012 ist der 7. Mai.

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,
am Beginn dieses Heftes steht ein Dank an Frau Christa Kölln-Langhans sowie an ihren Mann, Herrn Klaus-Heinrich Langhans, Herr Wilfried Starck und Herrn Ernst Thode, denen wir in den vergangenen Jahren die Ausgaben des ‚Jerusalem-Briefes‘ zu verdanken hatten.

Durch dieses Jahr wird uns die Jahreslosung begleiten „Jesus Christus spricht: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2. Korinther 12, 9). Warum diese Zusage auf den ersten Blick etwas sperrig wirken mag, für uns jedoch eine wichtige Zusage enthält, entfaltet Pastor Olaf Klein in seinen Gedanken zu diesem Bibelwort.

Was die Bibel uns über die Schönheit sagen kann, wird in der Predigt zu diesem Thema dargelegt.

In diesem Jahr werden wir das 100jährige Kirchweihfest begehen können. Das Programm der 100-Jahr-Feier finden Sie in dieser Ausgabe ebenso wie einen Beitrag von Frau Renate Heidner, in dem sie unsere Kirche genau in den Blick nimmt und uns damit einen Zugang zu ihren Bauelementen eröffnet uns.

Die Jerusalem-Kirche ist ein Ort christlich-jüdischer Begegnungen. Dr. Wolfgang Seibert, der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Pinneberg, ist bei uns ein gerne gesehener Gast. Er gibt uns eine Einführung in das jüdische Pessach-Fest, das in Kürze gefeiert wird.

Im letzten Jahr wurde die Predigtreihe über die Schöpfung im Rahmen der Klimakampagne ‚Kirche für Klima‘ in unserer Kirche durchgeführt. Im Rahmen dieser Kampagne fand nun ein wissenschaftliches Symposium statt, das von uns mit vorbereitet wurde und an dem auch Dr. Wolfgang Seibert als Referent mitgewirkt hat. Pastor Martin Haasler, Referent für Theologie und Nachhaltigkeit im ‚Zentrum für Mission und Ökumene – Nordkirche weltweit‘ gibt einen Bericht über dieses Symposium.

Die Einladung zum Jahresfest der Ökumene, das vom ‚Zentrum für Mission und Ökumene – Nordkirche weltweit‘ in der

Zeit vom 23. bis 24. Juni im Christian Jensen Kolleg in Breklum gefeiert wird, finden Sie in dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes ebenso wie die Einladung zum Weltgebetstag am 2. März, der in diesem Jahr im Eimsbüttel in der Apostelkirche gefeiert wird.

In der Jerusalem-Akademie wird es neben den bisherigen Veranstaltungsarten (Vorträge, Predigtreihen etc.) erstmals einen Lektürekreis geben. In diesem Kreis werden wir uns die Texte von Reinhard von Kirchbach erschließen. Sie sind dazu herzlich eingeladen!

Im vergangenen Jahr haben wir eine Adventsfeier gestaltet und wollen damit eine neue Tradition ins Leben rufen. Frau Uta Hensel ruft uns diese schöne Feier in ihrem Beitrag ins Gedächtnis zurück.

Dass unsere Gemeinde ein Ort ist, an dem sich nicht nur Erwachsene, sondern auch Kinder wohlfühlen, zeigt Laura-Pilar Nermina Hensel in ihrer Einladung an Kinder, die Jerusalem-Kirche für sich zu entdecken.

Wer in unserer Gemeinde Geburtstag feiern kann, welche regelmäßigen Veranstaltungen durchgeführt werden und wann die nächsten Gottesdienste und Bibelstunden stattfinden werden, können Sie dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes natürlich wie gewohnt auch entnehmen.

Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen Ihr

Hans-Christoph Goffmann

Monatsspruch im Monat März

Der Menschensohn ist nicht gekommen,
um sich dienen zu lassen, sondern um zu
dienen und sein Leben hinzugeben
als Lösegeld für viele.

Markus 10,45

Herzlicher Dank an Frau Christa Kölln-Langhans!



Sechs Jahre, von 2005 bis 2011, lag die Redaktion des ‚Jerusalem-Briefes‘ in den bewährten Händen von Frau Christa Kölln-Langhans. Nun hat sie diese Aufgabe abge-

geben.

Wir blicken auf ihr ehrenamtliches Engagement in diesen sechs Jahren voller Dankbarkeit zurück. Frau Kölln-Langhans hat den ‚Jerusalem-Brief‘ zum einen so gestaltet, dass die Gemeindeglieder über die Aktivitäten ihrer Jerusalem-Gemeinde immer gut und umfassend informiert waren. Zum andern hat sie es verstanden, den ‚Jerusalem-Brief‘ redaktionell so zu gestalten, dass er vielen Menschen, die nicht zur Gemeinde gehören, interessante und vielseitige Informationen über das Judentum und das christlich-jüdische Verhältnis vermittelte. Dieser „Blick über den Teller- rand der eigenen Gemeinde“ ist für Frau Kölln-Langhans von zentraler Bedeutung und dementsprechend nahm sie ihre Aufgabe als Redakteurin des ‚Jerusalem-Briefes‘ wahr.

Ihr Engagement für den ‚Jerusalem-Brief‘ war für Frau Kölln-Langhans Ausdruck ihres Glaubens. Sie sagt über ihre Arbeit: „Die Arbeit am ‚Jerusalem-Brief‘ hat meinen Glauben gestärkt.“ Dass sie in diesem Geist am ‚Jerusalem-Brief‘ gearbeitet hat, ist den einzelnen Ausgabe abzuspüren.

Zu Beginn dieser sechs Jahre war das regelmäßige Erscheinen des ‚Jerusalem-Briefes‘ für die Jerusalem-Gemeinde von entscheidender Bedeutung. Denn nach dem Ausscheiden von Pastor Dr. Siegfried Bergler im Jahr 2005 war die weitere Existenz der Gemeinde zunächst nicht gesichert.

Durch das regelmäßige Erscheinen des ‚Jerusalem-Briefes‘, dem zu entnehmen war, wie vielseitig das Leben der Gemeinde auch in der Zeit war, als sie keine Pastorin bzw. keinen Pastor hatte, wurde deutlich gezeigt, dass die Geschichte dieser Gemeinde nicht ihr Ende erreicht hatte.

Dass der ‚Jerusalem-Brief‘ in einer ansprechenden äußeren Form erschien, ist Herrn Klaus Langhans zu verdanken, der sich mit seiner Computer-Kompetenz in die Arbeit am ‚Jerusalem-Brief‘ einbrachte und für das gute Layout Sorge trug. Auch ihm gebührt für sein hohes Engagement ein besonderer Dank.

Als der ‚Jerusalem-Brief‘ noch nicht von der Druckerei Dietrich GmbH gedruckt worden ist, wurde er von Herrn Klaus-Heinrich Langhans und Herrn Ernst Thode gedruckt. Auch dafür ein ganz herzliches Dankeschön!

Damit hat die Reihe der Danksagungen noch nicht ihr Ende erreicht. Denn zu den Besonderheiten des ‚Jerusalem-Briefes‘ in den zurückliegenden sechs Jahren gehört nicht zuletzt auch, dass es kaum möglich war, orthographische Fehler in ihm zu entdecken. Dies ist Herrn Wilfried Starck zu verdanken, der jede Ausgabe akribisch Zeile für Zeile las, bevor sie in den Druck ging.

Hans-Christoph Goffmann

Monatsspruch im Monat April

Jesus Christus spricht: Geht hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen!

Markus 16,15

Gedanken zur Jahreslosung 2012 von Pastor Olaf Klein



Jesus Christus spricht: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

(2. Korinther 12,9)

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

Drei Gedanken zur Jahreslosung 2012 möchte ich mit Ihnen teilen:

Bei der ersten Betrachtung will mir die aktuelle Jahreslosung gar nicht so recht in den Sinn kommen. Beginnt sie doch mit einem Gegensatzpaar, das nicht zu einander passen will. Kraft und Schwäche sind Gegensätze, die weit auseinander zu liegen scheinen. Weit auseinander auf einer Skala von minus bis plus. Dabei sind sie zwei Seiten einer Medaille. Viele von uns wünschen sich doch lieber stark zu sein, als sich die eigene Schwäche und Verletzlichkeit einzugestehen. Das neue Jahr gleich mit Schwachheit zu begrüßen, wo doch gerade an diesem besonderen Übergang vom alten ins neue Jahr alles besser und schöner werden soll, erscheint psychologisch doch schwierig.

Aber gerade deshalb macht es Sinn, darüber nachzudenken: Was könnte gemeint sein, wenn Paulus im Zweiten Korintherbrief zugesprochen wird: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

Schon früh haben wir gelernt, keine Fehler zu machen, sich immer angemessen zu verhalten, nicht zu weinen. „Indianer kennen keinen Schmerz!“ Wenn du anpackst, etwas leistest, dir keine Blöße gibst, dann wird aus dir was! So oder ähnlich wurde es uns von Eltern, Lehrern, Freunden und Vorgesetzten mit auf den Weg gegeben. Da ist wenig Platz für das andere Ende der

Skala: Schwachheit und Nicht-leistenkönnen. Kein Wunder, dass das dann dazu führt, dass wir eigentlich Schwachheit ablehnen. Sie soll keinen Platz haben in unserem Leben. Dabei ist Schwachheit, Begrenztheit, Nicht-mehr-weiter-können und -wollen eine Wirklichkeit unseres Lebens. Gerade in Krisensituationen wird uns sehr schnell und unverblümt vor Augen geführt, dass es diese andere Seite unseres Lebens eben auch gibt. Es fällt sehr schwer, sich diese Seite einzugestehen und sich gerade trotzdem Wert zu schätzen und zu lieben.

Gott schuf uns mit beiden Seiten: Mit Schwäche und Stärke. Und er sagt zu uns mit beiden Seiten: „Du bist mein geliebtes Kind.“ Das ist ein Punkt, der mir im Kontext unserer Jahreslosung wichtig erscheint.

Ein anderer ist: Die Bibel, das Alte und das Neue Testament, sind voll von Erzählungen, in denen sich Gott in den Armen, Schwachen und Ausgegrenzten offenbart hat und die mit Gottes Hilfe an Stärke und Größe gewonnen haben. Durch die Geringen erweist Gott seine Stärke. Die ersten Jünger waren keine Absolventen der Eliteunis, sondern einfache Fischer. Jesus ist auf die Schwachen, Ausgestoßenen und von der Gesellschaft Verurteilten zugegangen. Ihnen hat er gesagt: „Auch Du bist wertvoll, trotz aller Unzulänglichkeiten.“ Und schließlich, es ist gar nicht so lange her, haben wir zu Weihnachten die Geburt Jesu gefeiert. Gott hat sich der Zerbrechlichkeit der ganzen menschlichen Existenz ausgesetzt, denn er ist ein kleiner und ungeschützter Säugling geworden. „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Das wird schließlich nirgends deutlicher als an seinem scheinbaren Scheitern am Kreuz, denn das wurde zum Sieg über die vermeintliche Allmacht des Todes. Das verachtete Kreuz wird zum Zeichen der grenzenlosen Macht Gottes, denn am Ende steht das Leben.

Ein drittes gibt es noch: Wir können diese Jahreslosung auch als Mahnung und Aufforderung verstehen. In den letzten Jahren habe ich immer mehr den Eindruck bekommen, dass Kirchengemeinden und besonders deren Leitungsgremien (im Wettbewerb mit anderen Sinn- und Freizeitangebietern) sich immer mehr als eine Elite, als etwas Besonderes verstehen und oft keinen Zugang zu den Armen, Schwachen und Ausgegrenzten in ihren Gemeinden finden. Soziale Verantwortung wird lieber an die Diakonie delegiert, als selber Hand anzulegen. Was wird sein, wenn wir Gott in den

Schwachen, in unseren Nächsten nicht mehr erkennen? Was wird sein, wenn wir dereinst Rechenschaft ablegen und gefragt werden, wo wir waren, als der Geringste unter uns hungerte, ihn dürstete und er nichts anzuziehen hatte?

Auch in diesem Jahr sind wir mit einer Jahreslosung beschenkt worden, die uns viele Anlässe gibt, sich durch das Jahr hindurch mit ihr zu beschäftigen.

Ihnen mit allen Ihren Stärken und Schwächen ein segensreiches neues Jahr!

**Einladung zum Jahresfest der Ökumene
23. bis 24. Juni 2012 in Breklum**



**Nordelbisches
Missionszentrum**

Das Jahresfest des ‚Zentrums für Mission und Ökumene – Nordkirche weltweit‘ nimmt in diesem Jahr die veränderte kirchliche Landkarte in den Blick: „Nordkirche – wir sind dorbi – part of the world“. Was

bedeutet es für die Nordkirche, Teil der Welt, Teil der Gesellschaft zu sein? Was bringt dies an Chancen und Herausforderungen für die Ökumene mit sich? Dazu wird **Reinhard Höppner**, ehemaliger **Ministerpräsident** von Sachsen-Anhalt und langjähriges Mitglied der dortigen Kirchenleitung, sprechen. In einem „Weltdorf“ stellen Gemeinden und Partnerschaftsgruppen aus Schleswig-Holstein, Hamburg, und Mecklenburg-Vorpommern ihre ökumenischen Projekte und Partner vor. Treffen Sie ökumenische Gäste aus Afrika, Indien, Nah- und Fernost, aus Papua-Neuguinea, Lateinamerika und verschiedensten europäischen Ländern. In Foren und Vorträgen, im Gottesdienst und Singen, beim gemeinsamen Essen oder beim bunten Abend wird die Nordkirche als Teil der Welt erlebbar.

Sind Sie dabei?!

Anmeldungen an: NMZ, Petra Conrad,
Tel: 04671-91 12 14 od. p.conrad@nmz-mission.de



Predigt über die Schönheit der Schöpfung von Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Jerusalemgemeinde,
in dem Schöpfungsbericht im ersten Kapitel der Bibel, den wir soeben in der alttestamentlichen Lesung gehört haben, wird dargelegt, dass Gott alles erschaffen hat, was notwendig ist, damit sich in Seiner Schöpfung das Leben entfalten kann: Er hat Himmel und Erde erschaffen, indem Er als Erstes das Licht erschuf und es von der Finsternis unterschied. Denn ohne Licht kann zwar der Geist Gottes existieren – der schwebte ja schon auf dem Wasser, als es noch kein Licht gab –, aber fast keine Tiere und Pflanzen, denn die allermeisten von denen können ohne Licht nicht leben. Und wir Menschen sind auf das Licht zum Leben ebenfalls angewiesen. Mit dem Licht hat Gott zugleich die für das Leben nicht minder wichtige Zeitstruktur erschaffen, die Unterscheidung von Tag und Nacht. Dann schuf Gott den Raum zum Leben in Gestalt von Himmel, Erde und Meer.

Nachdem Er so den für jegliches Leben unverzichtbaren Rahmen geschaffen hatte, schuf Gott die Pflanzen, Gräser, Kräuter und Bäume. Danach wandte Er sich wieder der Zeitstruktur zu und schuf Sonne, Mond und die übrigen Gestirne, damit durch sie Tag und Nacht unterschieden werden können. Anschließend rief Gott die Tiere ins Leben: Fische, Vögel und die Tiere, die auf dem Land leben. Damit war der Lebensraum für uns Menschen gegeben und so schuf Gott nun die Menschen und übertrug ihnen die Verantwortung für Seine Schöpfung. Danach vollendete Gott Seine Schöpfung, indem Er am siebenten und letzten Tag ruhte und diesen Tag segnete und heiligte.

Nehmen wir dieses Schöpfungswerk Gottes in den Blick, so wird deutlich: Alles, was zum Leben notwendig ist, ist da. Nichts hat Gott vergessen oder übersehen. Aber das ist bei weitem nicht alles. Es würde viel zu kurz greifen, würden wir Gottes Schöpfung nur unter funktionalem Aspekt sehen. Denn sie funktioniert nicht nur, indem sie alles enthält, was zum Leben nötig ist – nein, sie ist auch schön. Wir

würden die Schöpfung Gottes nur sehr eingeschränkt wahrnehmen, wenn wir keinen Blick für ihre Schönheit hätten. Denn Gott selbst ist schön. Der 104. Psalm, mit dessen Worten wir zu Beginn dieses Gottesdienstes gemeinsam gebetet haben, beginnt mit den Worten: „Lobe den HERRN, meine Seele! HERR, mein Gott, du bist sehr herrlich; du bist schön und prächtig geschmückt. Licht ist dein Kleid, das du anhast“ (Verse 1.2a). Dementsprechend ist auch die Schöpfung Gottes schön, wie den weiteren Worten dieses Psalms zu entnehmen ist: „Du breitest den Himmel aus wie einen Teppich“ (Vers 2b). Dieser gesamte Psalm bringt die überschwängliche Schönheit der Schöpfung zum Ausdruck. Lassen wir uns in das Lob der Schöpfung und ihrer Schönheit hinein nehmen, lassen wir uns von ihr berühren und ergreifen! In diesem Loblied der Schöpfung geht es um mehr als lediglich um ihre Funktionalität; es geht um ihre Schönheit, die hier gepriesen wird. Und so ist es kein Zufall, dass dies in einer sprachlichen Gestalt geschieht, die bei weitem nicht nur die Gegebenheiten sachlich korrekt benennt, sondern die ihrerseits sprachlich schön ist – in dem der Übersetzung zugrunde liegenden hebräischen Text ebenso wie in seiner Übersetzung in die deutsche Sprache.

Was ist sie aber, diese Schönheit? Was macht sie aus? Weit davon entfernt, diese beiden Fragen erschöpfend zu beantworten, möchte ich dennoch einen Aspekt benennen: Es geht bei der Schönheit um etwas, was rein funktional betrachtet als entbehrlich erscheinen mag, aber die Quelle einer Freude sein kann, die dem Leben Tiefe und Qualität verleiht. Ohne dieses Moment der Freude wäre das Leben letztlich nicht das, was es gemäß dem Willen des Schöpfers sein sollte.

Wer einen Menschen liebt, findet ihn schön und freut sich an seiner bzw. ihrer Schönheit. Im Hohelied der Liebe findet die Freude über diese Schönheit auf vielfältige Art und Weise ihren Ausdruck. Um nur einige wenige dieser wunderschönen Beschreibungen der Schönheit wiederzugeben: Die Geliebte wird als „Schönste

unter den Frauen“ (1, 8) bezeichnet. Ihr wird gesagt: „Ich vergleiche dich, meine Freundin, einer Stute an den Wagen des Pharaos. Deine Wangen sind lieblich mit den Kettchen und dein Hals mit den Perlschnüren“ (1, 9f.) und: „Siehe, meine Freundin, du bist schön; schön bist du, deine Augen sind wie Taubenaugen“ (1, 15). Entsprechend sagt die Frau über die Schönheit ihres Geliebten: „Wie ein Apfelbaum unter den wilden Bäumen, so ist mein Freund unter den Jünglingen“ (2, 3) und: „Mein Freund gleicht einer Gazelle oder einem jungen Hirsch“ (2, 9). Ihm selbst sagt sie: „Siehe, mein Freund, du bist schön und lieblich“ (1, 16). In diesen Beschreibungen der Schönheit findet die Liebe ihren Ausdruck, die diese beiden miteinander verbindet. Würde sexuelle Liebe lediglich funktional unter dem Aspekt der Zeugung von Nachkommen betrachtet, so wäre diese Freude an der Schönheit des geliebten Menschen wohl als verzichtbar zu betrachten. Aber um wie viel ärmer wäre unser Leben, wenn wir nur den Maßstab der Funktionalität anlegen würden!

Um dies an einem weiteren Beispiel zu entfalten: Ginge es lediglich darum, unseren Durst zu stillen und unserem Körper die notwendige Menge an Flüssigkeit zuzuführen, dann bräuchten wir lediglich Wasser. Nun kann es Genuss pur sein, nach einer längeren Zeit in der Wärme kühles, erfrischendes Wasser zu trinken. Wassertrinken hat ein hohes Maß an Genusspotential und erfüllt keineswegs nur eine lebensnotwendige Funktion. Aber es ist gut, dass wir neben dem Wasser und anderen Getränken auch den Wein haben, an dem wir uns erfreuen. In Psalm 104 heißt es: „Du lässtest Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz den Menschen, dass du Brot aus der Erde hervorbringst, dass der Wein erfreue des Menschen Herz und sein Antlitz schön werde vom Öl und das Brot des Menschen Herz stärke“ (Verse 14f.). Zu Gottes Schöpfung gehört auch der Wein, damit der unser Herz erfreue. Er hat keine weitere Aufgabe – aber auch keine geringere.

Die Schönheit gehört also zur Schöpfung Gottes; sie ist ein konstitutiver Teil der Schöpfung. Mit dieser Feststellung könnte die Predigt nun ihr Ende erreicht haben, hätte nicht auch dieser Teil der Schöpfung seine Risiken und Nebenwirkungen.

Können wir als Christinnen und Christen in das Lob der Schönheit einstimmen, ohne auch den Schönheitswahn – ja, von einem solchen wird man wohl sprechen müssen – zu sehen, der unser gesellschaftliches Leben mit bestimmt, der dazu führt, dass nur die Menschen als etwas gelten, die jung, schön und nach Möglichkeit auch noch reich sind? Ein flüchtiger Blick in der Werbung zeigt, wie das Schönheitsideal aussieht, an dem Menschen gemessen werden und dem sie zu entsprechen haben, wenn sie nicht ausgegrenzt werden wollen – ein Schönheitsideal, das seine Opfer fordert: Bei weitem nicht alle Mädchen, die an Magersucht leiden, weil sie diesem Ideal entsprechen möchten, überleben dies. Um das an einem anderen, nicht ganz so drastischen Beispiel darzulegen: Schöne Menschen haben in Bewerbungsgesprächen deutlich bessere Chancen, die gewünschte Arbeitsstelle zu bekommen, als Menschen, die nach landläufiger Auffassung nicht schön sind.

Und die Schönheit der eigenen Frau kann nicht nur Quelle der Freude, sondern Anlass zu Lügen und Verleumdungen sein, wie der biblischen Überlieferung zu entnehmen ist: Als Abram mit seiner Frau Sarai nach Ägypten kam, sagte er zu ihr: „Siehe, ich weiß, dass du eine schöne Frau bist. Wenn dich nun die Ägypter sehen, so werden sie sagen: Das ist seine Frau, und werden mich umbringen und dich leben lassen. So sage doch, du seist meine Schwester, auf dass mir's wohlgehe um deinetwillen und ich am Leben bleibe um deinetwillen“ (Genesis 12, 11b-13). Von solchen Lügen aufgrund der Schönheit der eigenen Ehefrau weiß die Bibel noch an zwei weiteren Stellen zu berichten (Genesis 20 und 26, 1-11). Schönheit kann also auch gefährlich sein.

Auch der in Psalm 104 so hoch gelobte Wein birgt massive Gefahren in sich. Dar-

über legen nicht nur die aktuellen Suchtstatistiken ein bedrückendes Zeugnis ab. Nein, bereits in der Bibel wird deutlich gesagt, dass mit dem Weingenuss von Anbeginn an Gefahr verbunden war. Im ersten Buch der Bibel lesen wir: „Noah aber, der Ackermann, pflanzte als Erster einen Weinberg. Und da er von dem Wein trank, ward er trunken und lag im Zelt aufgedeckt“ (Genesis 9, 20f.). Die Trunkenheit Noahs – so macht der weitere Verlauf dieses Textes deutlich – führt zu schwersten Zerwürfnissen zwischen ihm und seinem Sohn Ham. Das Problem, dass durch Alkoholmissbrauch Familien zerbrechen können, gab es also ebenfalls an Anbeginn an. Und dass Betrunkene oder vermeintlich Betrunkene von ihrer Umwelt nicht viel mehr als Hohn und Spott erwarten können, wird in der Darstellung des Pfingstwunders in der Apostelgeschichte deutlich, wo beschrieben wird, dass Zeugen des Geschehens die vom Heiligen Geist Erfüllten verspotteten und sagten: „Sie sind voll von süßem Wein“ (2, 13b).

Die Schönheit der Schöpfung hat somit Risiken und Nebenwirkungen, die ernst zu nehmen sind. Wie können wir mit ihnen umgehen? Dieser Frage gilt es sich zu stellen. Mein Versuch einer Antwort lautet: Dadurch, dass wir sie im Rahmen der Schöpfung Gottes sehen und sie nicht vergötzen. Konkret bedeutet dies, einen Menschen nicht aufgrund seines Äußeren zu beurteilen und ihn womöglich abzulehnen, wenn er nicht schön aussieht. Das passiert jedoch nicht selten und auch dafür findet sich in der Bibel ein markantes Beispiel. Denn anhand des Knechtes Gottes wird deutlich, wie ein Mensch verachtet werden kann, wenn er nicht schön, sondern – ganz im Gegenteil – hässlich ist. Im Buch des Propheten Jesaja lesen wir im dreiundfünfzigsten Kapitel: „Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn für nichts geachtet. Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich

unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt“ (Verse 2b – 5). Es war gerade der Hässliche, der alles andere als schön war und abstoßend wirkte, der stellvertretend Leid auf sich nahm und sich dadurch als der Knecht Gottes erwies. Christus begegnet uns auch im Antlitz unserer entstellten Schwester und unseres entstellten Bruders. Bedeutet dies, nun gleichsam die Schönheit mit Skepsis zu betrachten zu müssen? Nein, keineswegs. Wir können und dürfen uns an ihr freuen. Denn sie ist ein Teil der guten Schöpfung Gottes. Im Lob der Schönheit geht es deshalb letztlich immer um das Lob des Schöpfers. Ihm gilt das Lob, nicht der Schönheit als solcher. Denn alle Schönheit ist vergänglich. Dies wird in der Bergpredigt anhand der Schönheit der Lilien auf dem Felde entfaltet. In Bezug auf die Sorge um die Kleidung sagt Jesus: „Und warum sorgt ihr euch um die Kleidung? Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen. Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld so kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht viel mehr für euch tun, ihr Kleingläubigen?“ (Matthäus 6, 28-30). Schön sind sie, „die Lilien auf dem Felde“, sogar schöner als „Salomo in aller seiner Herrlichkeit“. Aber dennoch werden sie morgen in den Ofen geworfen. Mindert das ihre Schönheit? Nein, denn in der Zeit, wenn sie auf dem Felde stehen und blühen, sind sie eine Quelle der Freude – einer Freude, die Gott uns zugedacht hat und die Er uns durch die Schönheit Seiner Schöpfung schenkt. Dafür lasst uns Ihm Dank sagen.

Amen.

Einladung zum Weltgebetstagsgottesdienst am 2. März 2012

Steht auf für Gerechtigkeit



Unter diesem Thema steht der Weltgebetstag 2012, der von christlichen Frauen aus Malaysia vorbereitet wurde. Wie viel Mut dazu gehört, in

Malaysia gesellschaftspolitische Kritik zu üben, zeigte im Juli dieses Jahres das brutale Niederschlagen von friedlichen Protesten durch die Polizei. Menschenrechts-Verletzungen gehören zum Alltag in diesem Land, in dem sich nur 9 % der Bevölkerung zum christlichen Glauben bekennen.



Titelbild „Justice“ von H. Ch. Varghese

Der diesjährige Weltgebetstagsgottesdienst wird in Eimsbüttel am **Freitag, den 2. März, um 17.00 Uhr in der Apostelkirche** in gefeiert. Zu diesem Gottesdienst sind sowohl Frauen als auch Männer herzlich eingeladen.

Der Gottesdienst zum Weltgebetstag wird inzwischen in über 170 Ländern der Erde begangen. 2010 wurden allein in Deutschland 2.950.000 Euro an Kollekten und Spenden eingenommen. Hiermit werden weltweit Frauenprojekte gefördert.

Begegnung mit einer Hundertjährigen von Renate Heidner

Gemessen an einem Menschenalter sind hundert Jahre eine lange Zeit aber in der Baukunst gelten andere Maßstäbe. Wenn einem Bauwerk wie der Jerusalem-Kirche nicht zu oft Gewalt angetan wird, dann sind hundert Jahre eine kurze Zeit. Es hat seine Jugend gerade hinter sich gelassen und tritt nun ein in das Erwachsenenalter. Unsere Zeit ist freundlich. Die Gesellschaft, die vor hundert Jahren einen historistischen Baustil bevorzugte, ihn zwischenzeitlich verachtete, beginnt heute, sich mit dieser Bauweise auszusöhnen.

Die hundertjährige Jerusalem-Kirche, an der Schäferkampsallee Ecke Moorkamp in Hamburg Eimsbüttel, steht an einer verkehrsreichen Straßenecke. Autofahrer streifen sie mit einem kurzen Blick und auch die meisten Radfahrer oder Fußgänger eilen schnell vorüber. Daran ändern auch die Ampeln wenig, die an dieser Ecke aufgestellt sind. Gelegentlich kommen vielleicht die Besucher aus den umliegenden Hotels nach ihrer langen Fahrt und Ankunft auf einen Sprung vorbei. Sie wollen sich auf einem kurzen Spazierweg die Füße vertreten und wundern sich über den Gruppenbau von Kirche und Krankenhaus inmitten der kleinen grünen Insel. Häufiger kommen Patienten auf dem Weg ihrer Genesung an der Kirche vorbei und treten wohl auch gelegentlich ein. Ihnen und allen, die sich eine kurze Muße gönnen, um das Bauwerk dieses Kirchenensemble kennen zu lernen, ist dieser Text gewidmet.

Die markantesten Teile der Baugruppe sind der Kirchturm an der Schäferkampsallee und das Krankenhaus am Moorkamp. Letzteres macht mit seinem hohen spitzen Dach und den hellen Fenstern im roten Backsteinmauerwerk einen freundlich einladenden Eindruck. Der Turm verblüfft mit seinem schönen Eingang, der allerdings meistens verschlossen ist, und den Klangarkaden unter der Turmhaube. Klänge erschal-

ten von hier allerdings auch nicht, denn die Kirche besitzt keine Glocken.

1.

Für den Gang um das Bauensemble halten wir uns an das Sichtbare: die äußerlichen Bauformen, ihre Fassaden und Materialien. Wir versuchen ihren Baustil zu verstehen und fragen nach der Organisation des Baues.

Da ist die Farbigkeit: im Rot der Ziegel, in den sandsteinfarbigen weißen Elementen, in den schwarzen Dachziegeln und schließlich im kupfernen Turmhelm, in den Fallrohren und Regenrinnen, die ihre Schönheit erst durch den Alterungsprozess erworben haben.

In der Gesamterscheinung sind es die Wandflächen aus rotem Ziegelverblend, die den Bau beherrschen, sie werden durch die Lisenen, jene von oben nach unten verlaufenden Ziegelornamentstreifen, strukturiert. Ihre eigentliche Lebhaftigkeit erhalten die Wände jedoch durch die vielgestaltigen Fensterformen und deren helle Einfassung.

Wir nehmen die Fassaden einzeln in den Blick und beginnen mit der Vorderfassade an der Schäferkampsallee. Sie zeigt den Kirchturm in der Mitte als verbindendes Glied zwischen der Kirche rechts und dem Gemeindehaus links.

Zwei Funktionen hat der Turm. Als herausragendes Bauelement verweist er schon von weitem auf das christliche Gotteshaus. Mit seiner prächtigen Ädikula im Erdgeschoss, zeigt er den Eingang in die Kirche und in das Gemeindehaus an. Die verschiedenen Geschosse auf dem Weg zu den Klangarkaden unter der Turmspitze erhalten ihr Licht von einem kleineren und einem größeren gekuppelten Rundbogenfenster und einem Rundfenster. Der achtseitige Turmhelm ist abwechselnd von

Dreiecksgiebeln und Wächtertürmchen umstellt.

Die eigentliche Aufgabe des Turmes ist es seit alten Zeiten, die Menschen durch sein Geläut zum Gottesdienst einzuladen. Dass dieser Turm dazu nicht imstande ist, mag daran gelegen haben, dass vor 100 Jahren das Geld fehlte. Vielleicht ist auch die Rücksichtnahme der Personalgemeinde Jerusalem den umliegenden Ortsgemeinden gegenüber ausschlaggebend gewesen, und sicher gab es auch politische Gründe, aus denen sich in der Zeit des Antisemitismus das Glockengeläut der judenmissionarischen Jerusalem-Kirche verbot.

Als „Ädikula“ wird eine Nische bezeichnet, deren Giebel auf Säulen oder ähnlichen Bauteilen ruht. Ihre Funktion hat sich in christlicher Zeit zu einem Portal gewandelt, das als Vorhalle mit einem Tonnengewölbe zur Eingangstür führt. Über der Tür ermöglicht eine halbkreisförmige Fläche die Anbringung einer Skulptur. Auch die Kapitelle der Säulenpaare am Eingang der Ädikule erlauben bildliche Darstellungen. Diese Möglichkeiten wurden vom Auftraggeber der Jerusalem-Gemeinde genutzt. Sie werden an späterer Stelle besprochen. Ein blindes Vierpaßfenster, die Form des Kreuzes abbildend, ist in den Giebel der Ädikula eingesetzt.

Links schließt sich die Kirche dem Turm an. Hier ist die ursprüngliche Giebelwand erhalten. Drei Fensterpaare, die jeweils zu zweit mit einer Bogenarchitektur und einer dazwischen angeordneten Säule gekuppelt sind, bezeichnen das Erdgeschoss. Darüber ist das große vielgestaltige Rundbogenfenster im Obergeschoss erhalten. In einer sandsteinfarbenen Fassung werden sechs Rundbogenfenster, durch Säulen getrennt, und sieben Rundfenster von unterschiedlicher Größe von einem Bogen zusammengefasst. Auch am hohen Giebel unter der Dachspitze sind noch zwei kleine Bogenfenster angeordnet.

Wie die Fenster so sind auch der Sockel am Fuß der Wand und die Ränder unter dem Dach sandsteinfarbig gefasst. Die

ursprüngliche geometrische Verglasung wurde 1942 bei einem Bobenangriff zerstört und alle Fenster mussten nach 1945 neu hergestellt werden. Der Giebel nimmt allein ein Drittel der Fassadenhöhe ein und bildete mit zwei weiteren Giebeln ursprünglich die Voraussetzungen für ein Kreuzdach.

Alle Schmuckelemente, die aus Backsteinen hergestellten, senkrecht verlaufenden Lisenen und die im Sandstein waagrecht oder bogenförmig verlaufenden Friese sind der Romanik abgeschaut. Besonders der Lisenenschmuck findet sich reichlich am romanischen Dom zu Ratzeburg. Die eher breit ausgebildeten Fensterformen sind an vielen romanischen Bauten zu beobachten. Die Romanik ihrerseits hat auf antike, römische Vorbilder zurückgegriffen, wo es ebenfalls schon große Rundbogenfenster gab.

Rechts vom Turm wird die Fassade des Gemeindehauses etwas verdeckt durch den Treppenturm, der das Obergeschoss dieses Anbaues erschließt. Über der Fassade erhebt sich ein Traufdach mit vier Fensterachsen. Wieder sind es Rundbogenfenster, die diese Wandfläche gliedern, sie haben größere Maße als die Fenster im Erdgeschoss der Kirche und stehen enger zusammen.

Die zweite Seite der Kirche ist dem Moorkamp zugewendet. Sie wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört. Dadurch ging der Giebel im Obergeschoss verloren. Bedingt dadurch wurde aus dem Kreuzgiebel ein T-Giebel und aus der Giebelwand eine Traufwand. Anstelle der ursprünglichen Fenstergestaltung, die derjenigen an der Schäferkampsallee glich, erhielt die Traufwand im Obergeschoss sechs hohe und schlanke Bogenfenster in einer Betonfassung. Diese Fensterzone tritt als Risalit aus der Wand hervor.

Die Chorwand der Kirche ist dem Krankenhaus zugewendet und ist auffallend vielgliedrig gestaltet. Da ist die Giebelwand der Kirche mit der ihr vorgelagerten

Apsis, der Sakristei. Diesem Bauteil schließt sich ein Torhaus an, das die gleiche Funktion hat wie die Ädikula im Kirchturm. Gleich zwei Treppentürme erschließen von dieser Seite aus Räume, die sich im Gebäude des Gemeindehauses befinden, vom Gemeindehaus her aber nicht erreichbar sind.

Betrachtet man die Bauelemente der rückwärtigen Fassade einzeln, dann erscheint rechts der Chorgiebel der Kirche. Im Obergeschoss ist ein großes Rundfenster. Das Untergeschoss wird von der halbrunden Apsis mit ihrem Zeltdach eingenommen. Sie hat eine Reihe von Rundbogenfenstern in der ursprünglichen Verglasung.

Das Torhaus mit einem eigenen Giebel vermittelt zwischen Kirche und Gemeindehaus. Es fungiert als Eingang in beide Gebäude und hat die gleiche Funktion wie der Turm, dem es gegenüber liegt. Über dem Portal ist Platz für ein Relief seit hundert Jahren frei. Auch im Innern des Gebäudes zeigt sich die sparsamere Gestaltung dieses Gebäudeteils, weil der Gemeinde inzwischen das Geld ausgegangen war.

Dem Gemeindehauses vorgelagert sind zwei Treppentürme. Der Treppenturm, der sich dem Torhaus anschließt, führt zu den oberen Räumen des Gemeindehauses. Der zweite Treppenturm erschließt das Kirchenbüro und private Räumlichkeiten. Das Gemeindehaus selbst ist im Obergeschoss wiederum, wie in der Vorderfassade, durch große bogenförmige Fenster freizügig gestaltet.

Drei Fassaden sind es, die Kirche und Gemeindehaus zusammen haben. Mit der vierten Seite schließt das Bauwerk an das Nachbargebäude Schäferkampsallee an. Jede der drei Fassaden hat ihr eigenes charakteristisches Gesicht in der aus drei Baukörpern zusammengesetzten Vorderfassade, der ganz vom Kirchengebäude beherrschten Seiteneinfassade und der wieder-

rum durch drei Baukörper gebildeten rückwärtigen Fassade.

Das Jerusalemkrankenhaus steht unmittelbar neben Kirche und Gemeindehaus in einer baulichen und geschichtlichen Einheit. Es wurde 1913 von den Ärzten und Diakonissen in Dienst genommen.

Gebaut mit den gleichen Materialien wurde es stilistisch dem Kirchbau angeglichen und erhielt mit den markanten Giebeln nach drei Seiten hin ebenfalls ein Kreuzdach. Im Unterschied zur Kirche werden hier die Fassaden vom Erdgeschoss bis hinauf in die Giebelspitzen von rechteckigen Fenstern gegliedert. Nur im Erdgeschoss wurde das Sandsteinimitat als Sockel und in den Rahmungen der Fenster und Türen verwendet. Kunstvoll geschmiedete Balkenanker sichern die horizontalen Verbindungen und sind eine zusätzliche Zierde am Bau. Die Vorderfassade ist durch die als Risalite hervortretenden Wandteile gegliedert. Sie erstreckt sich über eine Breite von neun Fensterachsen und erhebt sich bis zum letzten Fenster unter der Dachspitze in die stattliche Höhe von fünf Geschossen. Zu den Seiten ist der Bau mit zwei Achsen eingezogen, um mit den ebenfalls hervortretenden halbrunden Erkern, die oben das steile Dach durchstoßen, wieder hervorzutreten. Weiße Fensterrahmen und Balkongitter geben dem Bau ein vornehmes, einladendes und Vertrauen erweckendes Aussehen.

Die gesamte Gestaltung des Jerusalem-Ensembles ist lebhaft aber nicht überladen. Sie hat durch ihre Vielteiligkeit den Charakter der Romanik gut aufgenommen und ihre einzelnen Bauelemente bezeugen den Reichtum des angewendeten Architekturstils.

2.

Der Architekt und seine Architektur gehören dem 19. Jahrhundert an.

Der Hamburger Johannes Grotjan (1843-1922) kam aus kleinen Verhältnissen. Sein Vater war Maklerbote. Als ältestes Kind

absolvierte Grotjan in den Jahren 1858-1861 eine Zimmermannslehre, anschließend besuchte er ebenfalls für drei Jahre die Baugewerkschule in Nienburg an der Weser. Das Schulgeld verdiente er sich in den Sommermonaten auf dem Bau. Danach ging er für ein Jahr als Baugewerksmeister nach München, wo er sich im Atelier des bekannten und königlich ausgezeichneten Architekten und Professors am Polytechnikum, Rudolf Gottgetreu, seinen Unterhalt verdiente und zugleich viel lernen konnte. Danach kehrte er für immer nach Hamburg zurück.

Zunächst arbeitete er noch einige Zeit im Angestelltenverhältnis, bis er sich 1871 selbständig machte. Bald darauf schloss er sich mit dem jüngeren Kollegen Henry Robertson (1848-1882) zu einer Partnerschaft zusammen. 1876 beteiligte sich diese Partnerschaft an der großen Hamburger Rathauskonkurrenz und gewann mit ihrem Entwurf einen der sieben zweiten Preise.

Die Konkurrenz verlief ergebnislos und 1879 rief Martin Haller neun Hamburger Architekten zu einer erneuten Initiative für den Rathausbau zusammen. Gemeinsam erarbeiteten sie einen neuen Entwurf und überreichten ihn im Dezember 1880 dem Hamburger Senat. Nach langen Bedenken der amtlichen Hamburger Rathausbaukommission und häufigen Überarbeitungen des gemeinsamen Entwurfs erhielten die inzwischen verbündeten Architekten 1886 den Bauauftrag und bauten gemeinsam das Hamburger Rathaus. 1897 konnte der Bau endlich eingeweiht werden.

Nunmehr als Rathausbaumeister bewarb sich Johannes Grotjan 1911 erfolgreich um den Bau des Jerusalem-Ensembles. In der Rekordbauzeit von acht Monaten wurde der Bau ausgeführt. Im darauf folgenden Jahr wurde auch das von Grotjan entworfene Krankenhaus gebaut.

Dieser Architekt hat nur ein kleines Gesamtwerk hinterlassen, weil ihn die Rathausbaugeschichte viel Zeit und Kraft gekostet hat. Seine künstlerischen Fähigkeiten bildete er in seiner Ausbildung und darüber hinaus in der Zeit der Rathausbaugeschichte immer weiter aus und be-

herrschte die verschiedenen Baustile glänzend.

3.

Das Innere von Kirche und Gemeindehaus erschließt sich aus dem Grundriss über zwei Geschosse. Beide Gebäude stehen in einem rechten Winkel zueinander. Sie haben eine gemeinsame Wand, in der im Erdgeschoss drei Fensterpaare eine Sichtverbindung erlauben. Auch im Obergeschoss gab es ursprünglich ein großes halbrundes Fenster, das aber durch Bombenangriffe zerstört und nicht wieder hergestellt wurde.

Hinter der gemeinsamen Wand bildet auf der Seite des Gemeindehauses im Erdgeschoss eine Viersäulenhalle von geringer Höhe den Empfangsraum. Von hier aus erschließen sich Wege in die Kirche und in die Gemeinderäume. Diese Halle hat trotz einiger kleinerer Veränderungen ihren ursprünglichen Charakter behalten und schmeichelt durch ihre Gestaltung mit vier raumprägenden Säulen. Ein Rabitzgewebe aus Eisendraht, in Rahmen gespannt und mit Mörtel beworfen, imitiert ein Kreuzgewölbe. Die Wände sind mit glasierten Ziegeln in grünlichgrauer Farbe bedeckt und auch der Fußboden ist gekachelte. Aus den Fenstern der Kirche, den Scheiben in den beiden Türen und zwei kleinen Fenstern nach draußen fällt ein gedämpftes Licht in diesen Raum.

Auch das vom Turm aus aufsteigende Treppenhaus erhielt die damals kostspielige Verkleidung aus glasierten Ziegeln. Auch in den Bogenfenstern der Treppentürme hat sich die alte Verglasung erhalten.

Der Architekt bevorzugte symmetrische Verhältnisse. Eingänge zu Kirche und Gemeindehaus sind sowohl auf der Seite Schäferkampsallee als auch zum Jerusalem-Krankenhaus ganz ebenbildlich angeordnet. Zu beiden Seiten führen Treppen in das Obergeschoss und erschließen den großen Gemeindesaal, der mit je vier Fensterachsen zu beiden Seiten hervorragend beleuchtet ist. Doch wurde das Geld knapp

und reichte im nördlichen Treppenhaus nicht zu einem weiteren schönen Kachelverblend.

4.

Nach dem Krieg erlebte die Jerusalem-Gemeinde einen Neuanfang.

Als Irisch Presbyterianische Gemeinde hatte die Gemeinde 1912 ihre neue Jerusalem-Kirche in Dienst genommen, seit Dezember 1962 ist sie bis heute als Evangelisch Lutherische Kirchengemeinde in der Nordelbischen Kirche beheimatet.

Als Personalgemeinde musste sie sich neu konstituieren und ihre kirchlichen Gebäude neu herrichten.

Aus der irisch-presbyterianischen Zeit stammt die kirchliche Inneneinrichtung, die der Gottesdienstordnung entspricht. Von der Kanzel aus wird der Gottesdienst geleitet. Das Kirchenschiff neigt sich wie ein Hörsaal leicht zur Kanzel hin und es gibt keinen Mittelgang zwischen den Bänken. Gegenstand der gottesdienstlichen Feier sind das Wort in Verkündigung, Bekenntnis und Gebet und die Sakramente der Taufe und des Abendmahls. Aus der irisch-presbyterianischen Zeit kommt die Gewohnheit, das Abendmahl zu den Gemeindegliedern an ihre Plätze zu tragen.

Die Jerusalem-Gemeinde feiert heute den Gottesdienst nach der evangelischen Ordnung, doch wird aus Respekt vor den geistlichen Vorfahren an einigen historischen Vorgaben festgehalten.

5.

Die Jerusalem-Kirche ist nicht arm an Bildern. Auf das Relief im Tympanon der Ädikula wurde schon hingewiesen. Es zeigt den brennenden Dornbusch, von dem in der Bibel 2. Mose 3, 1-17 erzählt wird. Ein Spruchband liegt vor dem Busch mit dem Text *ardens sed virens* (brennend dennoch lebend). Für die Jerusalem-Gemeinde, die 1912 bei der Einweihung der Kirche eine Gemeinde mit vielen Ju-

denchristen war, aber auch für die heutige Gemeinde, die in einen vertrauensvollen Dialog mit allen Religionen treten will, ist dieser Spruch eine besondere Verheißung.

Zwei Löwen und zwei aus Bändern geflochtene Kreuze finden sich auf den Kapitellen der Säulenpaare an der Ädikula. Diese Bilder waren in der Romanik nicht selten. Hier verweisen sie mit dem Löwen auf das Alte Testament und mit dem Kreuz auf das Neue Testament der Bibel.

Fünf florale Mosaiken, die kunstvoll den Feigenbaum, den Weinstock, den Olivenbaum, die Lilie und eine Palme zeigen, sind ein kostbarer Schmuck aus den frühen Jahren der Jerusalem-Kirche. Sie konnten zusammen mit dem Schalldeckel hinter der Kanzel aus der brennenden Kirche gerettet werden.

6.

1972 wurde die Kirche so restauriert, wie sie sich heute darstellt. Die ursprüngliche Wanddekoration wurde dem damaligen Geschmack entsprechend überdeckt und nur an der Westwand im hinteren Bereich der Kirche erhalten. Außerdem erhielt sie zu den wenigen erhaltenen Glasfenster neue kostbaren Fenster nach Entwürfen von Fritz Kreidt. Alle Fenster wurden schon früher einmal von der Autorin beschrieben und der Text wird heute diesem Kirchenrundgang beigelegt.

Glas. Es wird aus Quarzsand, Soda und gebranntem Kalk erschmolzen und durch Beimengung von Metalloxiden gefärbt. Noch bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde es auch bei der Herstellung von Fensterglas geschmolzen, mundgeblasen und ausgewalzt. Für die Verbindung der Glassegmente werden seit Jahrhunderten Bleibänder verwendet.

Der Bestand. Die Jerusalem-Kirche ist reich an Fenstern. An allen vier Seiten ist das Kirchenschiff mit großen und kleinen Fenstern ausgestattet und spendet selbst

der schönen Säulenhalle im Innern des Gebäudes ein mildes Licht. Die älteste Verglasung aus der Bauzeit der Kirche von 1912 ist noch zu etwa 10% erhalten und hat die Bombenangriffe von 1942 überstanden. An einzelnen Fenstern z. B. des Turmes ist auch die Notverglasung aus dem Jahr 1953 noch erkennbar. Den größten Anteil jedoch bilden die Fenster in der Kirche, die nach Entwürfen des Künstlers Fritz Kreidt im Jahr 1973 durch die Kunstglaserei H. Kerling und W. Delix geschaffen wurden.

Die geometrische und ornamentale Verglasung. An den ältesten Fenstern werden in der Kunstauffassung zwei Wurzeln sichtbar. Die strenge Nüchternheit in der Gestaltung verweist auf die Irish Presbyterianische Kirche, aus der die Jerusalem-Gemeinde hervorgegangen ist. Zugleich wird auch die Bildskepsis derjenigen Gemeindeglieder erkennbar, denen das Gebot heilig ist, sich von Gott kein Bildnis zu machen.

In den bogenförmigen Fenstern der beiden Treppentürme ist die feine geometrische Verglasung noch ebenso erhalten, wie in denen der Sakristei und erscheint in zarten Farbvarianten und unterschiedlichen Materialstrukturen.

Die Glasfenster von Fritz Kreidt. Insgesamt neun Fensterpaare im unteren Bereich des Kirchenraumes, ein großes halbrundes Kompositfenster im Süden, fünf hohe Bogenfenster im Westen und ein Kreisfenster im Norden, spenden der Kirche durch ihr vielfarbiges Glas Licht.

In ihrer sowohl abstrakten als auch konkreten Darstellungsweise bieten sie für die Betrachtung viele Anknüpfungspunkte.

Erinnerung. Kleinteilig und splitterhaft mutet die Gestaltung der Fensterpaare im unteren Bereich an, als sollte sie an die ursprüngliche, geometrisch geordnete Gestaltung der Fenster erinnern, die im Krieg zerstört wurden.

Nur die Südfensterpaare zeigen eine grelle Farbigkeit. Man erkennt in ihnen hektische Bewegung und, wo Gegenständlichkeit

angedeutet ist, Zerstörung. An die Stelle der Ordnung ist das Chaos getreten, Harmonie hat sich in Hysterie gewandelt.

Jahreszahlen verweisen auf das, was geschehen ist und im letzten Fenster auf einen zaghaften Wiederaufbau.

Jerusalem. In der Wahl des Namens „Jerusalem-Gemeinde“ verbirgt sich der Wunsch, ein Bürgerrecht in jener Stadt zu erlangen, die ihren bleibenden Ort nicht auf der Erde sondern im Himmel hat. Das große Kompositfenster des Südgiebels zeigt in ruhiger Schönheit das himmlische Jerusalem. Wege führen aus allen Richtungen zu ihren Toren, sie stehen offen. Mit Perlen ist die Stadt festlich geschmückt. In allen Einzelheiten spricht sich in diesem Fenster eine Einladung an die Betrachter aus.

Kein Bleiben. Das Gegenbild zu Jerusalem ist die andere Stadt in den fünf hohen westlichen Fenstern.

Wie bei einem Spaziergang kann man in Leserichtung den Weg von der ländlichen Vorstadt her nehmen. Links erhebt sich oben eine Sonne oder eine große Hand als ein roter Fleck. Diese Farbe tritt ganz rechts im letzten Fenster noch einmal auf und wird durch drei Kreuze schmerzlich zerschnitten. Zwischen diesen Malen, wie zwischen A und Ω , breitet sich eine stolze Stadt mit hohen Türmen und Schornsteinen aus. Sie schickt Rauchfahnen als Zeichen einer unermüdlichen Geschäftigkeit in die Atmosphäre.

Die diesem Fenster gegenüberstehenden Betrachter nehmen mit ihrer Blickrichtung einen zweiten Weg auf. Wie zwei Straßen kreuzen sich die Lese- und die Blickrichtung vor dem Fenster.

In der alten christlichen Baukunst wurden die Kirchtürme mit ihren großen Portalen immer an die Westseite der Kirchen gestellt. Dies ist der Ort, wo die Menschen ihren „Eingang und Ausgang“ zelebrieren und sich der Endlichkeit des irdischen Lebens bewusst werden. Auch diese Fenstergruppe ist nach Westen ausgerichtet.

Namen. Ursprünglich hatte das kreisrunde Fenster über der Kanzel die Form und auch die Anmutung einer Rosette. In seinem Zentrum stand der tröstliche Satz „Gott ist die Liebe“. Als das Fenster nach seiner Notverglasung 1973 wieder kunstvoll gestaltet wurde, ließ Fritz Kreydt die Fläche mit einer Vielzahl von Zeichen füllen, die als Metaphern in einem Suchbild auf Gottes Wesen hinweisen wollen: das bergende Schiff, der befestigende Anker, Stecken und Stab, das offene Grab

Anmerkungen zum Historismus

Die Ursache für den Historismus beschreibt Nikolaus Pevsner (1902 – 1983) in seinem Buch „Europäische Architektur von den Anfängen bis zur Gegenwart“ von 1943 und nennt die im 19. Jahrhundert sich ausbreitende allgemeine *„Vertiefung und Verfeinerung der historischen Kenntnisse und deren außerordentlich gesteigerte und nahezu alle Bereiche der Kultur erfassende Bedeutung [...] , um derentwillen das neunzehnte Jahrhundert mit Recht als die Epoche des H i s t o r i s m u s bezeichnet wird.“*

Und Pevsner erkennt im künstlerischen Ausdruck der Architektur dieser Zeit einen auf *„Rückgriffen“* basierenden Historismus. *„Im Gegensatz zu der freien, phantasievollen Behandlung der Stilarten [...] wurde nun die archäologisch korrekte, die historisch rechte Stilnachahmung zum bestimmenden Prinzip.“*

Einhundertjähriges Kirchweihfest der Jerusalem-Kirche zu Hamburg am Ostersonntag, den 8. April 2012 - Programm -

10.00 Uhr Festgottesdienst mit Heiligem Abendmahl, Austeilung ggf. in Halbkreisen (Pastoren Feldhusen, Dr. Goßmann und Klein)

11.30 Uhr Führung durch die Kirche und die Gemeinderäume (Renate Heidner, Kunsthistorikerin) – zeitgleich die Eröffnung der Videoinstallation zur Geschichte der Kirche

12.15 Uhr Buffet im Großen Saal

13.30 Uhr Empfang im Großen Saal (Grußworte von Bischöfin Kirsten Fehrs, Pröpstin Dr. Ulrike Murmann und andere Ehrengästen, Moderation: Dr. Michael Arretz, Vorsitzender des Kirchenvorstands)

14.00 Uhr Festvortrag in der Kirche (Prof. Dr. Ruth Albrecht)

14.45 Uhr Buchpräsentation in der Kirche

15.00 Uhr Buffet im Großen Saal: Kaffee, Tee und Kuchen – Möglichkeit zu Begegnung und Gespräch

16.00 Uhr Abschluss mit Reisesegen in der Kirche (musikalische Gestaltung: Axel Schaffran)



Eröffnung der Kirche am 7. April 1912

Pessach – das Fest der Freiheit von Dr. Wolfgang Seibert



Pessach ist ein Fest, das dem Konzept der Freiheit in allen ihren Ausprägungen geweiht ist: gegenwärtige Freiheit im Gegensatz zur Sklaverei,

die unsere Vorfahren erlitten haben, zukünftige Freiheit im Gegensatz zu unserem jetzigen Zustand einer prämessianischen Zeit.

In unserer Feier verbinden wir in der Haggda eine Version der Erzählung vom Auszug aus Ägypten mit Gebeten, Liedern und Symbolen, die sowohl zurück als auch nach vorne blicken und die von dem Bedürfnis nach Freiheit und ihrer Notwendigkeit zu jeder Zeit, nicht nur zur Zeit der Bibel, zeugen.

Fünfmal reagiert der Pharao auf die Plagen mit kleinen Zugeständnissen auf die Forderung Mose die Israeliten ziehen zu lassen, weigert sich aber dann doch immer wieder, Mose Forderungen zu erfüllen. Die Konfrontation wird immer härter. Erst als es zur Tötung der Erstgeborenen kommt, wird der Pharao weich. Es ist schwer verständlich zu sehen, zu welchen Mitteln Gott greifen musste, um sein Volk aus der Sklaverei zu befreien. In einer Erzählung der Mischna, der mündlichen Überlieferung, finden wir eine Stelle, wo Gott klar macht, das er das nur sehr schweren Herzens gemacht hat: Als die Engel sich freuen, dass er die Ägypter im Schilfmeer ertrinken lässt, macht er ihnen den Vorwurf, dass sie sich freuen, während er seine Kinder ertrinken lässt. Hier zeigt sich, dass Gott natürlich auch die Ägypter, die Unterdrücker seines Volkes, als seine Kinder betrachtet.

Als die Israeliten aus Ägypten flohen, hatten sie keine Zeit mehr, „normales“ Brot zu backen, es konnte nicht gesäuert werden, weil die Zeit drängte. Gott machte es zur Pflicht jedes Juden, zur Erinnerung an den Auszug aus Ägypten sieben Tage lang

nur ungesäuertes Brot zu essen: „Sieben Tage sollt ihr ungesäuertes Brot essen“ (Exodus 12, 15).

Eine weitere Pflicht ist es, am ersten oder zweiten Pessachtag ein gemeinsames Mahl einzunehmen, entweder in der Familie oder in der Gemeinde, heute meist beides. Für dieses gemeinsame Mahl gibt es eine besondere Ordnung. Deswegen nennt man es „Sedermahl“ (Seder = Ordnung). Man liest die Haggada, die Erzählung vom Auszug aus Ägypten. Die Haggada funktioniert auf ganz unterschiedlichen Ebenen, von „sehr gelehrt“ bis „sehr einfach“ Jeder soll es verstehen können. Manche Juden können gelehrte Fragen stellen und mit gelehrten Antworten umgehen, andere sind dem eigentlichen Vorgang recht entfremdet und empfinden den Seder als eine sehr langweilige Prozedur, die sie nur vom guten Essen eine Weile abhält.

Der Seder soll Spaß machen. Es ist kein ernsthaftes, feierliches Ritual. Man liest eine wunderschöne Geschichte von Erlösung und Freiheit und ackert sich nicht durch ein Gebetbuch. Der Wein steht da, damit man ihn trinkt, nicht nur daran nippt. Eine Menge der Speisen, die zu Pessach gegessen werden, werden nicht im Bibeltext erwähnt – und das, was in der Bibel tatsächlich erwähnt wird, die Opfer, wird symbolisch auf einen Knochen und Eier reduziert. An Pessach erinnern wir an eine hastige, nächtliche Flucht, eine Art Vertreibung unserer Vorfahren, die unterdrückte Sklaven waren. Wir tun dies mit Hilfe eines absichtlichen Kontrastes, wir nehmen uns Zeit für ein langes Mahl, lehnen uns zurück (was in Ägypten nur „freien“ Menschen erlaubt war, nicht aber den Sklaven), wir feiern und singen Lieder bis spät in der Nacht.

Zu diesem Sedermahl werden gerne auch Gäste eingeladen, aber nicht nur zum Essen, sondern zu dem ganzen Ritual, damit nicht Teile durchgeschlüdert oder übersprungen werden – in diesem Jahr am Sonntag, den 8. April, um 11.00 Uhr.

Schöpfung in Zeiten des Klimawandels
 – ein Theologisches Symposium der Klimakampagne der NEK
 von Pastor Martin Haasler

Im letzten Jahr wurde in unserer Kirche im Rahmen der Klimakampagne ‚Kirche für Klima‘ die Predigtreihe zum Thema ‚Schöpfung‘ durchgeführt. Im Rahmen dieser Kampagne fand am 13. und 14. Januar in Güstrow ein wissenschaftliches Symposium statt, das von uns mit vorbereitet wurde.



Pastor Martin Haasler, Referent für Theologie und Nachhaltigkeit im ‚Zentrum für Mission und Ökumene – Nordkirche weltweit‘ gibt einen Bericht über dieses Symposium.



Noch keine Woche war seit dem Theologischen Symposium vergangen, das am 13. und 14. Januar 2012 in Güstrow stattgefunden hatte, als einige der Teilnehmenden sich am Rande einer Sitzung lebhaft

über den Ertrag des Symposiums unterhielten: Was war nun eigentlich der Ertrag? Gab es so etwas wie ein Ergebnis der theologischen Tagung? Haben wir in Güstrow das Spektrum theologischer Aspekte, die mit dem Klimawandel verbunden sind, in umfassender und hinreichender Weise bearbeitet? Oder sind nicht doch noch wesentliche Fragen offengeblieben, die auf

weiteren theologischen Veranstaltungen aufgegriffen werden müssen?

Diese Fragen sind bereits ein erstes Teilergebnis des Theologischen Symposiums „Schöpfung in Zeiten des Klimawandels“: Die Veranstaltung hat Lust auf mehr gemacht – Lust auf mehr Reflexion der biblischen Schöpfungstheologie, Lust auf mehr Beiträge zum wissenschaftlichen Dialog zwischen Theologie und Naturwissenschaften und nicht zuletzt Lust auf mehr kontextuelle, kulturelle, konfessionelle sowie interreligiöse Perspektiven auf den Klimawandel.

Damit ist schon der thematische Bogen umschrieben, der in Güstrow geschlagen wurde. An dessen Anfang stand Prof. Dr. Thomas Naumann (Universität Siegen) mit einem biblisch-theologischen Beitrag, der in sehr schöner, ausdrucksstarker Sprache an der biblischen Überlieferung – besonders sei hier Naumanns Verweis auf Hosea 4 erwähnt - aufzeigte, dass und wie gerade in unserer Zeit menschliche Gewalt gegen die permanente Anstrengung Gottes wirkt, diese Welt zu erhalten und sie nicht untergehen zu lassen.

Wie kann die Tiefe und Schönheit der aus biblischen Glaubensgründen erfolgenden Rede von Gott in ihrer Relevanz für naturwissenschaftlich gewonnene Erkenntnisse fruchtbar gemacht werden, war eine zentrale Fragestellung im Vortrag von Prof. Dr. Wolfgang Nethöfel (Universität Marburg), der unter dem Kriterium „Wie nachhaltig ist unsere Theologie“ einen Weg skizzierte „von der schöpfungstheologischen Anwendung zum Theologiewandel“. Besonders eindrücklich in Erinnerung geblieben ist mir Nethöfels Argumentation mit dem Nichtbeliebigen. Danach kann Natur als das aufgefasst werden, was nichtbeliebig auf Hypothesen antwortet, und demzufolge schließt der notwendige Theologiewandel eine Kausalität nichtbeliebiger Koppelung ein, so dass eine theologische Aussage auf

eine so feste, eben „nichtbeliebige“ Weise mit einer naturwissenschaftlichen verbunden ist wie die eine Seite einer Münze mit der anderen.

Zu klaren und unmissverständlichen Aussagen zu kommen, ist nicht nur im Gespräch mit den Naturwissenschaften, sondern auch in anderen, durchaus sehr unterschiedlichen Sinnzusammenhängen, ein besonders lohnendes Empfangen christlicher Theologie. Dies zeigte Dr. Klaus Schäfer, der Direktor des Zentrums für Mission und Ökumene – Nordkirche weltweit, in seinem Beitrag über „Theologische Reflexionen aus der Sicht der Kirchen im Süden“ auf, den er stellvertretend für den renommierten kenianischen Theologen Prof. Dr. Jesse Mugambi hielt, dem das Einreisevisum in die EU bzw. nach Deutschland verweigert worden war. Eindrücklich referierte Dr. Schäfer die gerade in den rohstoffreichen Ländern des südlichen Afrikas gewonnene theologische Einsicht, der zufolge zwar alle für den Kampf gegen die Erderwärmung Verantwortung, jedoch unterschiedliche Verantwortlichkeiten wahrzunehmen haben. Nicht Wohltätigkeit (charity) begründet die Unterstützung der vom Klimawandel besonders schwer Betroffenen, sondern Fairness und Billigkeit - zwei zentrale Aspekte der Klimagerechtigkeit.

Ein weiteres Beispiel, wie unter Bezugnahme auf regionale Zusammenhänge, Lösungsansätze für globale Probleme entwickelt werden, lieferte Dr. Katrin Fiedler, Ostasienreferentin im Zentrum für Mission und Ökumene – Nordkirche weltweit und Mitarbeiterin der China-Infostelle, mit der Vorstellung des beim EMW erschienenen Sammelbandes „Ökologische Perspektiven in China. Beiträge aus Kultur, Religion und Zivilgesellschaft“.

Bevor die Teilnehmenden am Ende des Symposiums Anliegen für die Nordelbische Synode im März 2012 zusammentrugen, stand ein weiterer Höhepunkt der theologischen Arbeit in Güstrow an: Halima Krausen (Hamburg), islamische Theologin und Imam, und Dr. Wolfgang Seibert, Vorsit-

zender der Jüdischen Gemeinde Pinneberg, reflektierten und kommentierten die bis dahin erfolgte Arbeit des Theologischen Symposiums. Dieser spannende und höchst interessante Programmpunkt rundete die Veranstaltung nicht nur inhaltlich ab, weil sich hier zeigte, wie wir alle gemeinsam und doch auf sehr unterschiedliche Weise vom Klimawandel betroffen und theologisch herausgefordert sind, sondern vor allem auch, weil an dieser Stelle des Symposiums noch einmal und ganz besonders stark die „Lust auf mehr“ aufkam.

Monatsspruch im Monat Mai

Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut,
und nichts ist verwerflich,
was mit Danksagung empfangen wird.

1. Timotheus 4,4

Regelmäßige Veranstaltungen

Dienstag

Die Christliche Suchthilfe „Blaues Kreuz“,
Öhme, Tel.: 560 10 83

Mittwoch

Der Frauenkreis unter der Leitung von
Pastor Dr. Goßmann trifft sich jede Woche
um 15 Uhr zu Kaffee, Tee und Gebäck.
Nach einer Andacht wird über Gott und die
Welt gesprochen. Neue Mitglieder sind
jederzeit sehr willkommen in unserer fröh-
lichen Runde!

Donnerstag

Bibelstunde um 19.00 Uhr im Kleinen
Gemeindesaal.

Sonntag

Gottesdienst um 10.00 Uhr,
am ersten Sonntag im Monat mit
Heiligem Abendmahl

**Aus „als“ wird „neu“. Traditionen
im Wandel der Zeit
von Uta Hensel**

baldiges Wiedersehen im sonntäglichen Gottesdienst und, so Gott will, spätestens bei unserer nächsten Adventsfeier hier in unserer Jerusalem-Gemeinde...

Jeder denkt, dass kann mir nicht passieren, denn altbewährte Traditionen überleben auch Veränderungen – leider tun sie dies nicht immer...

Auch in unserer Jerusalem-Gemeinde hat der Wandel der Zeit nun seinen Einzug gefunden und wir haben uns schweren Herzens von einer sehr lieb gewonnenen,



alten Tradition, unserem vorweihnachtlichen Basar verabschieden müssen. Die Gründe hierfür waren sehr vielfältig und sollen an dieser Stelle ungenannt bleiben. Gleichzei-

tig haben wir aber auch Grund zur Freude, denn wir haben mit der Verabschiedung einer alten Tradition wiederum auch eine neue Tradition, eine Adventsfeier, aus der Taufe gehoben...

Unsere erste Adventsfeier fand nun am Samstag, den 10. Dezember 2011, um 15.00 Uhr im Großen Gemeindesaal statt. Jeder Besucher wurde von unserem Pastor, Herrn Dr. H.-Chr. Goßmann und/oder unseren Küstern persönlich begrüßt. Bei Kaffee, Tee und vielerlei, zum Teil selbstgebackenen Kuchen und Torten gab es so manch netten Plausch. Gegen 16.30 Uhr begaben wir uns dann ins Kirchenschiff, wo wir zum krönenden Abschluss unserer Adventsfeier in den Genuss eines wundervollen, vorweihnachtlichen Konzertes, unter der Leitung von Herrn Axel Schaffran, kamen, bei dem alle Besucher zeitweise dazu angehalten waren mitzusingen. Um ca. 18.30 Uhr endete dann insgesamt unsere erste Adventsfeier und wir verabschiedeten uns von unseren Besuchern, wie auch von anwesenden Gemeindegliedern, mit dem hoffnungsfrohen Wunsch auf ein

Wir Kinder in Jerusalem von Laura-Pilar Nermina Hensel

Hey liebe Kinder, dachtet ihr, es gibt nur ältere Leute in unserer Kirche? Da liegt ihr falsch! Denn es



gibt auch uns: Die Kinder der Jerusalem-Gemeinde.

Wer wir sind? Ein paar fröhliche Kinder hinter den Kulissen der Kirche, wir bringen Spaß und Freude in die Kirche! Wir sind 10 und 17

Jahre alt und suchen noch ein paar Kinder, die bei uns mitmachen wollen.

Manchmal gibt's auch kleine Mitmachaktionen für uns Kinder, wie z. B. ein kleiner Bastel-Tag oder wir machen Deko für die Räume der Kirche und lassen dabei unserer

Phantasie freien Lauf! Und dadurch dieben wir das eine oder andere Lächeln von Leuten, die sich über unsere selbstgemachten Dinge freuen. Vielleicht wollt ihr uns ja dabei helfen?

Was wir sonst noch tun: wir helfen beim Aufbau und Abbau von den schön geschmückten Tischen und das macht echt Spaß!

Na, habt ihr auch schon Lust bekommen uns zu besuchen? Wir brauchen ganz dringend Unterstützung ;-)! Ihr könnt jederzeit kommen! Immer am Sonntag ab 10.00 Uhr seid ihr dabei, wenn ihr wollt! Und wenn ihr Lust habt, dann kommt doch zu unserem Kindergottesdienst an jedem ersten Sonntag im Monat, dort lernt ihr spielerisch die Bibel und Jesus kennen und könnt dabei malen, spielen, usw. ...

Also bis bald dann!

Eure Kinder in Jerusalem

Aus der Arbeit der Jerusalem-Akademie

Predigtreihe über die Zehn Gebote

In dieser Predigtreihe werden die Aussagen der Zehn Gebote in den Blick genommen. Die ersten beiden Predigten der Reihe über die Zehn Gebote sind nun gehalten worden: am zweiten Sonntag nach Epiphania, dem 15. Januar 2012, über das Erste Gebot „Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst nicht andere Götter haben neben mir“ und am Sonntag Sexagesimae, dem 12. Februar 2012, über das Zweite Gebot „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht unnützlich gebrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht“.

Am Sonntag Judika, dem 25. März 2012, wird diese Reihe mit einer Predigt über das Dritte Gebot fortgesetzt werden: „Du sollst den Feiertag heiligen.“

Das Vierte Gebot „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden“

wird am Sonntag Quasimodogeniti, dem 15. April 2012, Thema der Predigt sein.

Am Sonntag Rogate, dem 13. Mai 2012, wird es in der Predigt um das Fünfte Gebot gehen: „Du sollst nicht töten.“

Am zweiten Sonntag nach Trinitatis, dem 17. Juni 2012, werden wir uns mit dem Sechsten Gebot auseinandersetzen: „Du sollst nicht ehebrechen.“

Im Monat Juli wird die Predigtreihe aufgrund der Sommerpause unterbrochen.

Das Siebente Gebot „Du sollst nicht stehen“ wird am zwölften Sonntag nach Trinitatis, dem 26. August 2012, im Zentrum der Predigt stehen.

Um das Achte Gebot „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten“ wird es in der Predigt am sechzehnten Sonntag nach Trinitatis, dem 23. September 2012, gehen.

Die Predigt über das Neunte Gebot „Du sollst nicht begehren deines Nächsten

Haus“ wird am einundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis, dem 28. Oktober 2012, gehalten werden.

Den Abschluss dieser Reihe wird die Predigt über das Zehnte Gebot „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh noch alles, was sein ist“ am drittletzten Sonntag im Kirchenjahr, dem 11. November 2012, bilden.

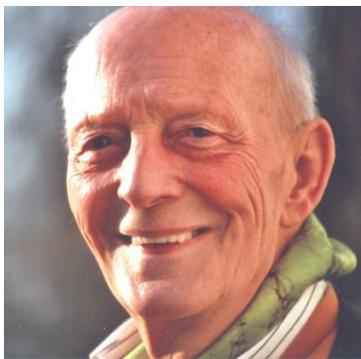
Diese Predigten werden in den Gottesdiensten der Jerusalem-Gemeinde gehalten werden, die jeweils um 10.00 Uhr in der Jerusalem-Kirche gefeiert werden.

Auch diese Predigtreihe wird in der Buchreihe ‚Jerusalem Impulse‘ im Reformatorischen Verlag Hamburg veröffentlicht werden.

Lektürekreis

Im Rahmen der Arbeit der Jerusalem-Akademie wird ein Lektürekreis gegründet, in dem Texte von Reinhard von Kirchbach gelesen werden.

Reinhard von Kirchbach (1913-1998) war Propst im Kirchenkreis Schleswig.



Er hat dem interreligiösen Dialog weitreichende Impulse gegeben. In oft wochenlangem Zusammenleben mit Andersgläubigen hat er von und mit ihnen gelernt.

Als Christ und Theologe hat er dabei in der Stille seines Betens auf die Botschaften der anderen Religionen gehört. Seine Erfahrungen und innersten Einsichten hat er Tag für Tag notiert. In Vorträgen und Aufsätzen hat er seine Praxis theologisch reflektiert, begründet und für sie geworben.

In einem Lektürekreis, der sich einmal pro Monat treffen wird, werden seine Schriften gemeinsam gelesen und besprochen. Dieser Kreis wird sich zum ersten Mal im März treffen. Wenn Sie Interesse haben,

sich daran zu beteiligen, dann melden Sie sich bitte telefonisch unter 040/202 28 136 oder via E-Mail unter jerusalem-akademie@gmx.de.

Vortrag „Wie einen wärmenden Mantel. Zukunftsfähiger Dialog statt Abgrenzung in der interreligiösen Begegnung“

Wie kann ein zukunftsfähiger interreligiöser Dialog konkret Gestalt annehmen? Diese Frage steht im Zentrum des Vortrags von Pfarrer emer. Wilfried Oertel, Beauftragter des Kirchenkreises Arnsberg für den christlich-jüdischen und den christlich-muslimischen Dialog, sowie seines gleich-



namigen Buches, das im Rahmen dieser Vortragsveranstaltung präsentiert wird.

Wilfried Oertel zeigt anhand von Fallbeispielen aus der Praxis und

theoretischen

Modellen, wie Dialog und Begegnungen gestaltet werden können, die an den Grenzen Brücken bauen, statt Abgrenzungen aufzubauen, um Gemeinsames zu teilen und Unterschiede stehen zu lassen. Das eigene Besondere kann dabei wie ein wärmender Mantel angeboten werden, anstatt es dem Gegenüber wie einen nassen Lappen um die Ohren zu schlagen.

Diese Veranstaltung wird in Kooperation mit dem Islamischen Wissenschafts- und Bildungsinstitut (IWB) durchgeführt.

Sie findet am Montag, den 23. April 2012, um 19.00 Uhr im Seminarraum des IWB, Buxtehuder Straße 7, 21073 Hamburg, statt.

Eine Anmeldung ist nicht notwendig; der Eintritt ist frei.

Veranstaltungskalender der Jerusalem-Gemeinde von März bis Mai 2012

Gottesdienst Sonntag, 10.00 Uhr	Bibelstunde Donnerstag, 19.00 Uhr
Freitag, 2. März: Weltgebetstag	
04.03. Pastor Rien van der Vegt mit Heiligem Abendmahl 11.03. Pastorin Maren Wisbareit 18.03. Pastorin Hanna Lehming 25.03. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann Predigtreihe: Zehn Gebote 01.04. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann mit Heiligem Abendmahl	08.03. Pastor Olaf Klein Thema: Psalmen 15.03. Pastor Heiko Janssen Thema: Psalmen 22.03. Pastor Olaf Klein Thema: Psalmen 29.03. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann Thema: Psalmen
5. April: Feierabendmahl am Gründonnerstag um 18.00 Uhr, mit Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann	
6. April: Karfreitag um 10.00 Uhr Gottesdienst mit Pastor Dr. Goßmann	
08.04. Ostersonntag 100 Jahre Kirchweihfest 15.04. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann Predigtreihe: Zehn Gebote 22.04. Pastor Olaf Klein 29.04. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann 06.05. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann mit Heiligem Abendmahl 13.05. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann Predigtreihe: Zehn Gebote	12.04. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann Thema: Psalmen 19.04. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann Thema: Psalmen 26.04. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann Thema: Psalmen 03.05. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann Thema: Psalmen 10.05. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann Thema: Psalmen
Donnerstag, 17. Mai: Christi Himmelfahrt	
20.05. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann 27.05. Pfingstsonntag Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann	24.05. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann Thema: Psalmen 31.05. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann Thema: Psalmen
Kinderbetreuung an jedem 1. Sonntag im Monat um 10.00 Uhr durch Frau Monika Sauter	

Änderungen behalten wir uns vor.

Wissenswertes aus der Geschichte von „Jerusalem“

Die Gemeinde ist eine Gründung der Irisch-Presbyterianischen Kirche, die Mitte des 19. Jahrhunderts einen Pastor nach Hamburg mit dem Auftrag entsandte, auswanderungswilligen, Not leidenden Juden materiell und geistlich zu helfen. Die erste Jerusalem-Kirche befand sich in der Königstraße (jetzt Poststr. / Nähe Hohe Bleichen).

Nachhaltig prägte der getaufte ungarische Jude Dr. hc. Arnold Frank, ab 1884 Pastor der Jerusalem-Gemeinde, das Gemeindeleben. Er gründete ein Missionshaus in der Eimsbütteler Straße (heute Budapester Str.), in dem jüdische Männer auf ihrem Weg nach Übersee Unterkunft, Arbeit und Bibelunterricht erhielten. Das Mitteilungsblatt „Zions Freund“ erreichte weit über Deutschlands Grenzen hinaus viele Leserinnen und Leser. Dr. Frank ließ 1911-13 die heutige Jerusalem-Kirche (Schäferkampsallee) samt Diakonissenhaus und evangelischem Krankenhaus (Moorkamp) bauen - in der Folgezeit ein Sammelpunkt für zum Christentum konvertierte Juden. Das Krankenhaus, zunächst mit 46 Betten, 1929 mit einer Konzession für 123 Betten ausgestattet, hatte immer wieder auch jüdische Ärzte und Patienten.

Unter dem Naziregime wurde 1939 - nach der Flucht Dr. Franks nach Irland im Jahr zuvor - die Kirche geschlossen und 1942 durch Brandbomben zerstört. Das „arisierte“ Krankenhaus hieß nunmehr „Krankenhaus am Moorkamp“ und stand zeitweilig unter Schweizer Leitung. Nach dem Krieg brachten die Pastoren Weber (1939-1973), Pawlitzki (1974-1993) und Dr. Bergler (1993-2005) das Werk zu neuer Blüte, erwarben u.a. Kinder- und Jugendheime in Bad Bevensen, Erbstorf und Lüderitz hinzu, errichteten ein Schwesternwohnheim und modernisierten das Krankenhaus.

Die Jerusalem-Kirche heute:

Seit 1961 gehört die Jerusalem-Gemeinde zur Ev.-luth. Kirche im Hamburgischen Staate, jetzt Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche, mit dem besonderen Auftrag „Dienst an Israel“. Sie versteht sich als ein Ort christlich-jüdischer Begegnungen und des Wissens um die Verbundenheit der Kirche mit dem Judentum. Der Auftrag des „Dienstes an Israel“ wird in Form von Vorträgen, Workshops, Studientagen und Publikationen wahrgenommen.

„Jerusalem“ ist eine Personalgemeinde ohne Pfarrbezirk. Jede evangelische Christin und jeder evangelischer Christ - ob inner- oder ausserhalb Hamburgs wohnend - kann auf Antrag Mitglied werden, wenn sie bzw. er den jüdisch-christlichen Dialog unterstützt. Der Grundgedanke einer Zusammenarbeit von Menschen verschiedener Konfessionen gilt in der Jerusalem-Gemeinde unverändert. Der Sonntagsgottesdienst (10.00 Uhr) wird per Videotechnik in die Zimmer des Krankenhauses übertragen.

Spenden für die Gemeinde erbitten wir auf folgende Konten:

Haspa Nr.	1211/12 92 16	(BLZ 200 505 50)
EDG Kiel Nr.	118 107 000	(BLZ 210 602 37)



Grafik: Jerusalem-Archiv